

“Mögen alle Gäste, die kommen, wie Christus aufgenommen werden” (RB 53,1)

Sr. Roberta Peluso, osb

CIB – Region 11 – Brasilien

GERMAN

1) Einleitung

Die heilige Scholastika entfernte sich von ihrem Kloster hat, um ihren Bruder, den heiligen Benedikt, zu treffen, mit ihm im Lob Gottes und geistigen Gesprächen zu verweilen. Auch wir haben unsere Gemeinschaften hinter uns gelassen, haben Meere überwunden, Berge bestiegen und den Himmel überquert, um uns hier in Rom zu treffen, die Ohren zu öffnen und zu hören, was Gott uns heute sagen will. Christus war anwesend, als sich der hl. Benedikt und die hl. Scholastika vor 1500 Jahren trafen. Er sagte nämlich, dass Er in der Mitte derer ist, die sich in Seinem Namen treffen (vgl. Mt 18,20). So ist Er auch heute unter uns auf diesem Symposium.

Jede von uns bringt im eigenen Gepäck die unterschiedlichen Situationen, die wir in unseren Klöstern und Kommunitäten auf der ganzen Welt antreffen und über die wir uns hier in Rom austauschen. Wir danken der CIB für diese Gelegenheit, über die benediktinischen Werte nachzudenken, die Jahrhunderte überdauert haben. Gleichzeitig wollen wir uns dessen bewusst sein, was die Welt von uns Benediktinerinnen erwartet. Die CIB-Symposiengaben uns mit ihren Themen eine Möglichkeit, unsere Spiritualität mit Leidenschaft und Tiefe zu leben und sie sind eine wahre Oase auf unserem christlichen Weg. Auf dem Symposium im Jahr 2014 haben wir gelernt, „mit dem Ohr des Herzens zu hören“; dieses Jahr dagegen denken wir über die Werte der benediktinischen Gastfreundschaft nach. Der hl. Benedikt und die hl. Scholastika haben mit gläubigem Auge Christus in den Gästen ihrer Klöster erkannt, deshalb sagen sie: „Mögen alle Gäste, die kommen, wie Christus aufgenommen werden, denn er wird sagen: ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (RB 53,1).

Sicher werden wir am Ende dieses Symposiums unseren Gemeinschaften einen neuen, vom Glauben getragenen Blick bringen und so die benediktinische Spiritualität in unseren Häusern profunderleben. In unserer Umgebung leben wir die Herausforderung, offen und freundlich zu sein, ohne unsere Identität oder unsere Hauptwerte zu verlieren. Dank der unaufhörlichen Anwesenheit des Herrn in unserem Leben, erneuern wir uns und passen uns den neuen Zeiten an, ohne die Hauptsache und unsere geistige Tradition aus den Augen zu verlieren. So kann das VI. Symposium ein Leuchtfeuer werden, das unsere benediktinischen Kommunitäten in allen fünf Kontinenten erleuchtet. So können wir zu den erwünschten Veränderungen beitragen und unserer Zeit, durch die benediktinische Spiritualität mit der Gastfreundschaft, ein prophetisches Zeugnis geben.

2) Die Tugend der Gastfreundschaft

Die Gastfreundschaft ist in den mannigfachen Kulturen der Welt ein wichtiger Wert, der entsprechend der Bräuche der verschiedenen Völker und der verschiedenen Epochen unterschiedlich ausgedrückt wird. Aus einem religiösen Blickwinkel gesehen bedeutet Gastfreundschaft die heilige Pflicht, den Fremden aufzunehmen. Da er sich fern von seinem Haus

oder Land befindet, braucht er Schutz und eine Unterkunft. Gastfreundschaft ist die Tugend, die darin besteht, Ausländer und ihre Bedürfnisse zu schützen und sie, durch eine entgegenkommende und freundliche Aufnahme zu unseren Mitmenschen, Freunden zu machen. Der Fremde wird durch die Nächstenliebe ein Gast.

Abraham wird zum Innbegriff - zur Ikone - der Gastfreundschaft, weil er die drei von Gott gesandten Pilger-Engel aufnimmt (vgl. Gen 18, 1-15). Diese Begebenheit des Alten Testaments zeigt, welche Bflissenheit und Eifer wir für die Gäste brauchen. Abraham erkannte, dass die Reisenden für ihn eine Gelegenheit waren, die Vorschriften der Nächstenliebe und der Gastfreundschaft zu erfüllen. Die Kirchenväter erklären uns, dass der Gastgeber nicht um seinen Lohn gekommen ist: Isaak war die Frucht von Abrahams Gastfreundschaft, in der sich die Verheißung erfüllte. Die Gastfreundschaft gegenüber den Fremden bezeugt Dankbarkeit dem Gott, der den Fremden liebt (vgl. Dt 10,18).

Im Neuen Testament wird Christus als Gast von den Geschwistern Martha, Maria und Lazarus in Bethanien aufgenommen. Zachäus dem Zöllner sagt er: „Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist“ (Lk 19,9). Während die Jünger von Emmaus unterwegs mit dem Ohr des Herzens die Schrift hörten, erklärte sie ihnen Christus selbst; so baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben: „ (...) es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt'. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten“ (Lk 24,29-31), dass der Fremde, den sie willkommen geheißen hatten, Christus selbst war. So nahmen die Söhne Abrahams den Herrn auf!

Dank des Beispiels Jesu wurde die Gastfreundschaft eine der Haupttugenden der Christen, die von Seinen Jüngern ausgeübt werden. In der Urkirche konnte sich gerade deshalb der Glaube ausbreiten, weil die Verkünder des Evangeliums in dieser Art unterstützt wurden. Der hl. Evangelist Johannes drängt Gaius dazu, die Mitbrüder gastfreundlich aufzunehmen: „Lieber Bruder, du handelst treu in allem, was an den Brüdern, sogar an fremden Brüdern tust. Sie haben vor der Gemeinde für deine Liebe Zeugnis abgelegt. Du wirst gut daran tun, wie wenn du sie für ihre Reise so ausrüstest, wie es Gott würdig ist. Denn für seinen Namen sind sie ausgezogen und haben von den Heiden nichts angenommen. Darum sind wir verpflichtet, solche Männer aufzunehmen, damit auch wir zu Mitarbeitern für die Wahrheit werden“ (3. Joh 5-8). Die christliche Gastfreundschaft zeigt sowohl in der Liebe zum Fremden als auch in der Liebe unter den Christen. Die „Agape“ ist ein Ausdruck dessen.

Wir müssen an die Ermahnung des Autors des Briefes an die Hebräer denken: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt“ (Hebr. 13,2). Die gleiche Ermahnung gibt es auch in der Didaché: „Mögen alle, die im Namen des Herrn kommen Aufnahme finden“ (12,1). Den Armen gegenüber gastfreundlich zu sein, ist eine der wichtigsten Arten der Nächstenliebe, besonders seit ihrer Organisation zur Zeit Kaiser Konstantins des Großen. Auf diese Weise hat sie zur Vertiefung und Verbreitung des Christentums im römischen Reich beigetragen wie der Kaiser Julian(IV. Jhd.) bestätigt: „Die Liebe, die sie den Fremden zeigten, diente dem Christentum“.

Im frühen christlichen Mönchtum wurde die Gastfreundschaft mit dem Gehorsam, der Demut, der „Stabilitas“ und der inneren Freiheit verbunden. Der heilige Hieronymus bestätigte, dass für uns im Kloster „die Gastfreundschaft ein wirklich wichtiges Thema ist. Wir nehmen die Ankommenen mit Freude auf, um zu vermeiden dass es ihnen wie Maria und Josef ergeht, die keinen Platz in der Herberge fanden. Möge es nicht passieren, dass Jesus draußen bleibt und sagt: <(…) ich war fremd (...) und ihr habt mich nicht aufgenommen>“.

Der Eifer der Benediktiner bei der Aufnahme der Gäste wurde mit der Zeit ein Charakteristikum der Söhne und Töchter des hl. Benedikt. Cardinal Daniélou erkennt diesen Aspekt als er sagt: „die Regel des hl. Benedikt, die der Tradition der Urkirche treu bleibt, ist vielleicht der Text, der uns am meisten über den alten Brauch der Gastfreundschaft sagt. Sie schreibt eindeutig vor, dass der Gast wie der Herr aufzunehmen ist. Die alten Gesten, die es schon seit dem Beginn unserer Zivilisation gibt, werden in der Liturgie zum Zeichen der höchsten Art der Gastfreundschaft, d.h. der Aufnahme des Göttlichen Gastes. Dadurch dass das Christentum sie also zum Sakrament erhebt, heiligt sie nicht einfach alte Riten sondern erweitert und vervollkommet die Tugend der Gastfreundschaft.“

Das Wehen des Heiligen Geistes während des II Vatikanischen Konzils hat die Kirche für die Nöte der heutigen Welt geöffnet. Das Dekret *Perfectae Caritatis* bestätigt: „Vornehmste Aufgabe der Mönche ist der demütig-hohe Dienst vor der göttlichen Majestät innerhalb des klösterlichen Bereichs, ob sie sich nun in Verborgenheit ganz der Gottesverehrung weihen oder nach ihrer Satzung eine apostolische oder caritative Arbeit übernommen haben. Unter Wahrung ihrer jeweiligen Eigenart sollen sie die alten, dem Wohl des Nächsten dienenden Überlieferungen erneuern und sie den gegenwärtigen Bedürfnissen der Menschen so anpassen, daß ihre Klöster gleichsam Pflanzstätten zur Auferbauung des christlichen Volkes werden.“ (PC, 9)

Dom Basilio Penido, Abt Präses emeritus der brasilianischen Benediktiner-Kongregation, schreibt in seinem Kommentar zur Regula Benedicti: „Während der Äbte-Kongresse 1966 und 1967, nach dem II Vatikanischen Konzil, wurde versucht über die Frage des Apostolats der Christen aus der neuen Perspektive des Konzils nachzudenken. Die Äbte definierten also als spezifisches Apostolat des Benediktiner-Ordens die Aufnahme der Gäste und all derer, die zum Kloster kommen. Die Aufnahme der Gäste ist das Apostolat, das am meisten dem Geist des hl. Benedikt entspricht.“

Im gleichen Geist verlangt Papst Franziskus, in der Apostolischen Konstitution für die Ordensfrauen im beschaulichen Leben *Vultum Dei quaerere*, von den Nonnen „eine Erneuerung, die den veränderten Bedingungen der Zeiten angepasst ist, und stellt die dafür unverzichtbaren Kriterien auf: Treue zu Christus, zum Evangelium, zum eigenen Charisma, zur Kirche und zum Menschen von heute“ (VDq, 7). Auf jeden Fall will der Heilige Vater, dass wir uns nicht dessen enthalten „am Bau einer neuen Welt, die menschlicher und deshalb auch mehr gemäß dem Evangelium ist“ teilzunehmen. „Hört vereint mit Gott den Schrei eurer Brüder und Schwestern (vgl. Ex 3,7; Jak 5,4), die Opfer der » Wegwerfkultur « sind oder ganz einfach des Lichtes des Evangeliums bedürfen. Übt euch in der Kunst des Zuhörens, die » mehr ist als das Hören «, und lebt die „Spiritualität der Gastfreundschaft“, indem ihr alle Anliegen des Menschen, der nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich erschaffen ist (vgl. Gen 1,26)“ (VDq, 36), bittet der Papst. Möge das unser heutiges Profetentum sein!

3) Die Aufnahme der Gäste entsprechend dem hl. Benedikt

In seiner Regel organisiert der hl. Benedikt die monastische Kommunität so, dass sie eine Grundlage für die Aufnahme der Gäste hat. Das 53. Kapitel „Über die Aufnahme der Gäste“ besteht aus zwei Teilen: der erste handelt von der Aufnahme der Gäste (vv. 1-15), der zweite von den Maßnahmen zum Schutz der Gemeinschaft. Das Oratorium bildet einen Grenzraum zwischen der Gemeinschaft und den Besuchern, deshalb hat der erste Teil eine liturgische Sprache, ähnlich wie die liturgischen und spirituellen Kapitel der RB. Der zweite Teil, dagegen, möchte die Aufnahme der Gäste organisieren, um das normale gemeinsame Leben zu verteidigen. Auf der einen Seite besteht für die Gastfreundschaft das unüberschreitbare Gesetz der Nächstenliebe, das der Herr gegeben hat, auf der anderen Seite versucht der hl. Benedikt, ein Gleichgewicht zwischen den Gästen und der monastischen Gemeinschaft zu finden.

Wie es in den Klöstern üblich war, beauftragt der hl. Benedikt einen Mönch mit der Aufgabe, als Gästebroder das Kloster den Leuten von draußen vorzustellen und zu vertreten (vgl. RB 66,4). Ähnlich wie der Pfortner soll er voll von Gottesfurcht und eifriger Liebe sein. Sowohl der Pforten- als auch der Gästebroder sehen mit den gleichen gläubigen Augen die Personen die läuten, um in ihnen Christus zu sehen. Der hl. Benedikt will, dass die ganze Gemeinschaft an dem Segen teilhat, den Christus der Gemeinschaft durch den Gast gibt. Dieser gemeinschaftliche Charakter der Gastfreundschaft gibt der ganzen Kommunität die Möglichkeit, die Barmherzigkeit Gottes in ihre Mitte zu empfangen (vgl. RB 53,3.14). Die Gastfreundschaft ist in diesem Sinne ein grundlegendes Geschenk für das klösterliche Leben.

Der Dienst der Gastfreundschaft ist eine demütige Arbeit und da die erste Stufe der Demut die Gottesfurcht ist, muss der Gästebroder gottesfürchtig sein (vgl. RB 53,21). Da der hl. Benedikt den Mönch zur Demut erziehen will, kommt die Weisheit des Gästebroders von seiner Demut, von seiner Fähigkeit, dem Gast zuzuhören, ihn aufzunehmen, mit ihm zu beten, ihm seine Zeit zu schenken und ihn durch das eigene Zeugnis zu erbauen. Der hl. Benedikt benennt drei Kategorien von Gästen, die einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen: die Brüder im Glauben, die Pilger und die Armen. In ihnen allen muss Christus verehrt werden (vgl. RB 53,7). Eine solche Aufforderung braucht einen gläubigen Blick auf den Nächsten; das Angesicht Christi im Gedeemütigten, dem Armen und dem Schwachen zu erkennen.

Die Aufnahme der Gäste als Liturgie der Annahme (vgl. RB 53,3-14), die wir in unsere konkrete aktuelle Realität bringen, hat eine wichtige Funktion. Sie stellt den Gast in den Mittelpunkt des Klosterlebens und kann so Spannungen lösen, die mit der Aufnahme zusammenhängen. Während damit eine Grenze gezogen wird, wird der Gast durch das Gebet in das Innere der klösterlichen Gemeinschaft eingeführt. Um den Gast wie Christus aufzunehmen, beehren wir ihn mit dem Zeichen, das Er selbst uns gelehrt hat: die Fußwaschung. Sie drückt sowohl Brüderlichkeit als auch Einheit aus, durch die die Nonnen und die Gäste untereinander in Kommunion kommen. Auch wenn wir in unseren Klöstern nicht mehr den Brauch haben, den Gästen die Füße zu waschen, können wir doch den Sinn dieses Zeichens erfüllen: einen demütigen und uneigennütigen Dienst und den Wunsch mit den Anderen in Kontakt zu treten als Zeichen unserer Liebe zu Christus.

Für den hl. Benedikt hat die Gastfreundschaft einen religiösen Charakter. Den Fremden zum Freund zu machen, die Feindseligkeit zur Gastfreundschaft, ist eine Frucht der Aufnahme im Glauben. Die benediktinische Gastfreundschaft ist keine geschäftliche Beziehung, wie es für den Tourismus oder die Hotels gilt, sondern eine schenkende Beziehung und ein Teilhaben an dem Geschenk, das angeboten wird und das Christus als Mitte hat. Die Gastfreundschaft, die in unseren Klöstern angeboten wird, wird zu einem Treffen mit Gott und zu einer Sakramentalie der rettenden Anwesenheit Christi unter uns. In den Klöstern erhält derjenige, der die Gastfreundschaft pflegt viel mehr, als er gibt. Wer aus es Liebe zu Gott macht, wird von Dem geliebt, der „einen fröhlichen Geber“ (2. Kor 9,7) liebt.

4) Benediktinische Gastfreundschaft in der Zeit der Globalisierung

In unseren Klöstern sind wir es gewohnt, die Gästezimmer mit Blumen zu schmücken, den Boden zu kehren und, wie es uns der hl. Benedikt und die hl. Scholastika vorschreiben, gut ausgestattete Betten für die Gäste vorzubereiten. Wenn wir zum Lüften die Fenster der Gästezimmer öffnen, betrachten wir die Landschaft vor uns. Je nach dem, wo sich unser Kloster befindet, werden wir dort Berge, Wälder, ein Meer oder eine Stadt sehen. Durch diese offenen Fenster können wir einen Blick auf die Realität um uns werfen und feststellen, dass wir einen kulturellen Wandel am Anfang dieses Jahrtausends erleben. Wir leben in einer Welt, in der sich die Zeit beschleunigt und der Raum, dank der Kommunikations- und immer besseren Transportmittel, gerafft wird. Die technischen Fortschritte bringen uns eine Welt, die sich ständig ändert und neue Herausforderungen stellt (vgl. Aparecida, 34).

Im Jahr 2007 ist bei der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Brasilien das Dokument von Aparecida entstanden. Es verdeutlicht, dass wir „einen Epochenwechsel [erleben] der sich am folgenschwersten kulturell auswirkt“ (ivi, 44). Die lateinamerikanischen Bischöfe haben festgestellt, dass sich dieser Wandel sowohl auf globaler als auch auf persönlicher Ebene vollzieht: „Die gesellschaftliche Realität, die wir in ihrer gegenwärtigen Dynamik mit dem Wort Globalisierung beschreiben, bestimmt also mehr als jede andere Dimension unsere Kultur sowie die Art und Weise, wie wir uns auf sie einlassen und sie uns aneignen“ (ivi, 43).

Der damalige Papst Benedikt XVI bezeichnete, während der 5. CELAM, „das Phänomen der Globalisierung als ein weltumspannendes Beziehungsgeflecht (...)ein Gewinn für die große Menschheitsfamilie und ein Zeichen ihrer Sehnsucht nach Einheit“ (Eröffnungsansprache, 13. Mai 2007).

Trotzdem nahmen die lateinamerikanischen Bischöfe wahr, dass die Werte der örtlichen Traditionen das verlieren „was es an wirklich Menschlichem am kulturellen Aufbau gibt, der durch den personalen und gemeinschaftlichen Austausch entsteht“ (Aparecida, 45). Beispiele dafür sind die „Gemeinschaftlichkeit, Wertschätzung der Familie, Offenheit für Transzendenz und Solidarität“ (ivi, 57). Sie besteht in einer Auferlegung einer Einheitskultur, „der Globalisierung, die Oberhand über alle anderen Dimensionen des menschlichen Lebens gewinnt und sie bestimmt“ (ivi, 61). Die postmoderne säkularisierte Welt überbewertet die individuelle Subjektivität und schwächt damit die Bindungen in der Gemeinschaft und in der Familie. Deshalb

besteht eine der größten Herausforderungen unserer Zeit darin, das Gleichgewicht zwischen den neuen Erkenntnissen über das Individuum, die uns die postmoderne Gesellschaft zur Verfügung stellt und dem Angebot des gemeinsamen brüderlichen Lebens, das das Christentum charakterisiert. Der christliche Glaube befreit von der individualistischen Absonderung und macht uns zu Jüngerinnen und Missionarinnen. Die lateinamerikanischen Bischöfe bestätigen: „Es gibt keine Jüngerschaft ohne Gemeinschaft“ (ivi, 156).

Durch das Zeugnis des gemeinsamen Lebens, das schon an sich ein Mittel der Evangelisierung ist, können unsere Klöster Orte werden, in denen das Evangelium durch die Erfahrung der gemeinschaftlichen Gastfreundschaft verkündet wird. Die Gästetrakte unserer Klöster können so „eine Schule für den Dienst des Herrn“ (RB Prol. 45) werden, in dem man lernt, durch die Erhaltung und die Stärkung im christlichen Glauben, zusammen zu leben. Unsere Unterkünfte für Gäste können durch das Licht des Evangeliums Orte der Formation zu christlichen Leadern werden, die solidarisch mit dem Leben der Menschen sind und dabei helfen, die Solidarität und die internationale Gerechtigkeit zu globalisieren, indem sie so eine Kultur der Kommunion schaffen. Die lateinamerikanischen Bischöfe erinnern, dass es wichtig ist, alle Kräfte und die Kreativität für die Evangelisierung zu mobilisieren. Auch die Formation von Menschen, die sich auf Entscheidungsebenen befinden, damit sie für Fragen der Justiz und der christlichen Ethik sensibel werden und das Gemeinwohl von Augen haben, damit sie gegen die Korruption, für die Einhaltung der Menschenrechte und die Schaffung von Chancen für alle kämpfen (vgl. ivi, 406).

Die benediktinische Spiritualität hat den Leuten etwas zu sagen, sowohl denen die zum Kloster kommen, als auch der Gesellschaft. Etwas das in ihren Köpfen nachschwingt, wie das Abbild der eigenen Erfahrung und Lebenswerte. Es ist möglich, der Verkündigung des Evangeliums in unseren Gästebereichen, durch ein persönliches oder gemeinschaftliches Treffen mit Jesus Christus, neues Leben zu geben. Wenn wir unter unseren Gästen eine Kultur der Kommunion hervorbringen können, schaffen wir damit eine neue Art, ihnen die Füße zu waschen.

5) *Im Haus Gottes aufgenommen*

Die Stille der Klöster, die Architektur der Kirchen und die Schönheit der Liturgie tragen zur körperlichen, psychischen und geistigen Erneuerung derer bei, die in unseren Klöstern kommen. Der Tagesablauf, der anders als ihr Alltag ist, hilft den Gästen zum In-sich-gehen, zum Gebet und zur Betrachtung des Wortes Gottes. Die Stille lehrt, bei sich zu sein (*habitare secum*) und schafft einen inneren Raum, in dem es möglich ist sowohl Gott, als auch sich selbst und den Nächsten anzunehmen. Wenn sich der Gast durch die Stille und das Gebet bewusst ist, dass er im Haus Gottes aufgenommen ist, macht er eine Erfahrung des Gesprächs mit seinem Gastgeber. Dieses Gespräch erlaubt ihm, neu mit sich selbst und dem Absoluten in Kontakt zu treten, indem er seine eigene Identität aus der Tiefe zurückholt.

Oft klopfen Personen an unserer Pforte, die ihre Identität und Würde verloren haben; sie sind Opfer der Unmenschlichkeit der modernen Welt und der „Wegwerfkultur“ (VDq, 36; *Evangelii gaudium*, 53). Unsere Unterkünfte sind für sie eine Auftankstation für das innere Leben in einer fordernden und wetteifernden Welt. Gerade hier können sie ein neues Verständnis ihrer menschlichen und religiösen Existenz finden, denn die benediktinische Gastfreundschaft zeigt dem Gast seine wahre Identität im Licht des Glaubens, d.h. seine göttliche Kindschaft. Wer seine eigene Identität gefunden hat, kann voll anwesend sein, kann teilen und kann dem Anderen dienen. Das Wissen um die eigene göttliche

Sohnschaft und um den Sinn des Lebens zurückzuerhalten ist die Erfahrung des verlorenen Sohnes, der bei seiner Rückkehr von seinem barmherzigen Vater aufgenommen wurde (vgl. Lk 15,11-31).

Ein besonderes Mittel, durch das die Erneuerung der Identität geschieht, ist die Lectio Divina. Der hl. Benedikt bemüht sich, den Gast im Glauben zu stärken, deshalb schreibt er: „Man lese dem Gast die Weisungen Gottes vor, um ihn im Glauben zu erbauen“ (RB 53,9). Lesen heißt das Wort Gottes zu betrachten und zu erklären, indem es auf das Leben angewendet wird. Mit dem Gast die hl. Schrift zu lesen schafft Kommunion, wenn sie im Herzen angenommen wird. Papst Franziskus ist der Meinung, dass es notwendig ist, dass das Wort Gottes Base der Kommunion in den Gemeinschaften wird; diese „sind nämlich gerufen, es aufzunehmen, zu meditieren, zu betrachten, gemeinsam zu leben und dabei die Früchte aus dieser Erfahrung weiterzugeben und zu teilen. Auf diese Weise werdet ihr zu einer echten Spiritualität der Gemeinschaft wachsen.“ (VDq, 19).

Ein weiterer Faktor, der Kommunion schafft und den Gast im Glauben erbaut, ist die Liturgie, bei der die Gäste teilnehmen, sowohl die Eucharistie als auch das Stundengebet. Das Gebet ist ein besonderes Mittel, mit dem die Nonne der Menschheit dient. Durch das Gebet öffnet sich ein geistiger Raum, in dem, mit der Mühe der Nächstenliebe, die klösterliche Gemeinschaft und die Gäste sich in Frieden begegnen (vgl. RB 53,4). Wenn die Gäste zu Geschwistern werden, können sich freundschaftliche Beziehungen bilden, die ein Gefühl der Zugehörigkeit schaffen. Derjenige, der aufgenommen wird fühlt, dass das Kloster und die Gemeinschaft ihn gern haben und dass dort sein Haus, sein Zuhause, seine Heimat ist. Auf der anderen Seite brauchen auch wir Nonnen das Gebet und die Unterstützung der Gäste und der Freunde.

Die benediktinische Gastfreundschaft ist demnach sowohl unverändert, als auch den neuen Zeiten anzupassen; sie muss eine Gastfreundschaft der Kommunion werden, die den Wünschen der Menschen entspricht, die sich unseren Klöstern annähern. Die Qualität der Aufnahme voll von Menschlichkeit (vgl. RB 53,9) gibt dem Gast zu verstehen, dass er im Haus Gottes - „*Domus Dei*“ - willkommen geheißen wird. Dort herrscht die Anwesenheit Gottes und alle Dinge werden wie „heiliges Altargerät“ (RB 31,10) behandelt. Mit der gleichen Liebe, mit der die Gästeschwester von Gott mit dem *Suscipeme, Domine* aufgenommen wurde, nimmt sie den Gast auf. Wir alle sind – in gewisser Hinsicht – Gäste Gottes in Seinem Haus, dem Kloster. Und Gott selbst ist unser Gastgeber.

6) *Das Angesicht des Gastes*

Im Evangelium nach Lukas erzählt uns Christus das Gleichnis des guten Samaritaners, der auf seinem Weg einen halbtoten Mann fand, der Opfer von Wegelagerern geworden war (vgl. Lk 10,29-37). Der Samaritaner erwies dem verletzten Mann fürsorglich Hilfe, indem er ihn zu einer Unterkunft brachte und dort dem Wirt für die Zeit seines Aufenthaltes bezahlte. Diese Unterkunft ist wie es oft unsere Klöster sind. Wenn wir unsere verunstalteten Gäste mit Glauben aufnehmen, können wir in ihnen das verklärte Angesicht desselben Christus sehen, der sie uns gesandte.

Unsere Gästebereiche sind ein bevorzugter Ort, in dem wir Christus begegnen können und „die leidenschaftliche Suche nach dem Angesicht Gottes“ (VDq, 9) beibehalten. Das Dokument von Aparecida erkennt Christus in den leidenden Gesichtern der Menschen ohne festen Wohnsitz, der Flüchtenden, der Drogenabhängigen, der Sträflinge (vgl. Aparecida, 407). Besonders gegenüber den Immigranten und Flüchtlingen, die an den Toren unserer Länder rufen, ist es nötig, ihnen

besondere Aufmerksamkeit zu widmen (vgl. RB 53,9), anstatt sie mit Feindseligkeit zu behandeln. Die Gästehäuser unserer Klöster sind ein wichtiger Ort an dem die, die Unglück erfahren haben, eine Umstrukturierung ihres Lebens durchgehen.

In unseren Gästebereichen können wir das Evangelium verkünden, wie es heißt: „Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Fremden zeige man Eifer und Sorge, denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen.“ (RB 53,15). Sr. Aquinata Böckmann kommentiert so: „in unserer Welt, die immer mehr Arme hat, ist es klar, wie wichtig dieser Vers ist“, der eine „Präferenzoption für die Armen“ darstellt. Denken wir an die Gegenden der Erde, in denen die Bevölkerung Hunger leidet, wo sich Ghettos bilden und Katastrophen herrschen. Etwas zu geben und einen guten Willen zu haben ist sicher nicht genug. Eine besondere Aufmerksamkeit haben bedeutet in diesem Falle, bewusst zu machen und die Kräfte zu aktivieren, die in den Bedürftigen stecken: eine Hilfe bei den persönlichen Anstrengungen, eine Arbeit zur Verbesserung der Strukturen, eine prophetische Ermutigung den Reichen gegenüber. Gemäß dem hl. Benedikt und der Bibel können die geistige und die soziale Dimension nicht getrennt werden.

Der hl- Benedikt hält die „Humanitas“ und die Herzlichkeit, die wir den Fremden gegenüber zeigen und die zur Gastfreundschaft wird, für sehr wichtig. Sie entstehen als Frucht eines gläubigen Blickes und zeigen sich in der sorgsam Aufmerksamkeit gegenüber den Schwachen in ihren Nöten. Diese Aufmerksamkeit zu haben heißt, den Nächsten in das Gebet und die Arbeit mitzunehmen, ihm die eigene Zeit zu geben, sich ihm gegenüber mitverantwortlich zu fühlen und ihm beständig und effizient zu helfen. Dazu ist es nötig, aufmerksam zuzuhören, was der Andere sagt und braucht. Vielleicht auch, weil der Dienst an den Armen und Bedürftigen ein treffen mit Gott ist und ein Mittel, Seine Barmherzigkeit zu erhalten. Die Gastfreundschaft zu praktizieren wird auch zu einem Werkzeug, das unsere Gemeinschaften durch das Wirken des Hl. Geistes zu erneuern.

Einmal nahmen wir in unserem Kloster einen jungen Mann auf, der sich wegen Drogenabhängigkeit einer Therapie unterzog. Während der Therapie entdeckte man sein Talent für plastisches Gestalten. So ließ er fragen, ob er als Gast bei uns lernen könne, menschliche Figuren zu formen, da wir solche restaurieren. Nachdem er gelernt hatte, seine Gabe für die Kunst auszuüben, kehrte er aus dem Gästezimmer bei uns zu seiner Therapie zurück. Aus Dankbarkeit für die Zeit, die er bei uns verbracht hatte, schuf er für uns eine zwei Meter große Statue, die den hl. Benedikt darstellt. Diese Skulptur steht jetzt am Eingang unseres Klosters, betrachtet die Berge des Rio-Pardinho-Tals und bewacht alle.

7) Der Dialog in der Gastfreundschaft

Nach der Lesung des Wortes Gottes und dem Gebet wird der Gast zu Tisch gebeten. Durch die Tischgemeinschaft vertieft sich die Kommunion mit dem Gast. Abgesehen davon, dass die gemeinsame Tafel Gastfreundschaft und Zusammensein fördern, schafft sie eine Identität und erhält Traditionen und Werte. Wenn das Essen auch eine erweiterte Bedeutung als Tischgemeinschaft erhält, erhält das Mahl den Charakter eines Rituals und unterstützt den Dialog. Die heiligen Benedikt und Scholastika hatten diese Erfahrung der Kommunion bei Tisch, als sie sich jedes Jahr trafen um den Tag im Lob Gottes und in heiligen Gesprächen zu verbringen, wie es uns

der hl. Gregor überliefert. Gott goss über die beiden Geschwister, durch einen unerwarteten Regen, viele Gnaden- und Segensgeschenke.

In Zeiten der Globalisierung kommen zu unseren Klöstern sowohl Christen als auch Menschen anderer Religionen, sowohl Gläubige als auch Nicht-Gläubige. Oft kommen sie zu uns, um sich selbst zu oder die Stille zu finden; um einen neuen Sinn für ihr Leben zu finden und existentielle oder Glaubensfragen anzugehen. Zum Großteil sind es Leute, die geistig wachsen wollen oder eine Krise im Arbeits-, Familienleben oder mit sich selbst durchmachen. Sie beschäftigen sich im Alltag mit Joga, meditieren oder haben schon buddhistische Klöster besucht. Das sind die heutigen Pilger. In unseren Gästebereichen hilft der Dialog, damit wir ihre wahre geistige Suche verstehen. Wir müssen auf ihre Nöte achten, da sie in unseren Klöstern authentische religiöse Erfahrungen suchen, zugleich müssen wir auch Wege suchen, um sie zu Jesus Christus zu bringen und ihn ganz zu verstehen.

Die heutige Welt, für die schnelle Kommunikation, Beweglichkeit der Personen und Unabhängigkeit charakteristisch sind, schafft ein neues Bewusstsein auf der Ebene des religiösen Pluralismus. Die Religionen haben gemeinsame Grundwerte wie Liebe, Mitgefühl, Gleichheit, Ehrlichkeit und die Anderen so zu behandeln, wie wir behandelt werden möchten. Papst Benedikt XVI bekräftigt in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Verbum Domini*: „Der für unsere Zeit charakteristische rasch fortschreitende Prozess der Globalisierung versetzt uns in die Lage, in engerem Kontakt mit Menschen anderer Kulturen und Religionen zu leben. Das ist eine von der Vorsehung geschenkte Gelegenheit, um zu zeigen, dass der wahre religiöse Sinn unter den Menschen Beziehungen universaler Brüderlichkeit fördern kann. Es ist ein wichtiges Anliegen, dass die Religionen in unseren oft säkularisierten Gesellschaften eine Mentalität fördern können, die in Gott, dem Allmächtigen, die Grundlage alles Guten, den unerschöpflichen Quell des sittlichen Lebens und die Stütze eines tiefen Empfindens der universalen Brüderlichkeit sieht.“ (VD, 117) Der Dialog zwischen den großen Religionen beinhaltet die dringendsten Probleme der heutigen Welt, wie der Krieg, die Gewalttätigkeit, die Armut, die Ökologie und die Verletzung der Menschenrechte.

Es bleibt zu hoffen, dass die Nonnen und Mönche, in einem pluri-religiösen Kontext, mit ihrer Sensibilität für das Heilige, Zeugen des Respektes vor allen Religionen und den geistigen Traditionen aller Kontinente sind, um das Verständnis zwischen den Personen und den Völkern zu begünstigen. Die lateinamerikanischen Bischöfe erinnern: „Der interreligiöse Dialog hat neben seinem theologischen Charakter auch eine besondere Bedeutung bei der Herausbildung einer neuen Menschheit: Er öffnet bisher unbekannte Wege für das christliche Zeugnis, fördert die Freiheit und Würde der Völker, regt die Zusammenarbeit für das Gemeinwohl an, überwindet die durch religiösen Fundamentalismus motivierte Gewalt, erzieht zum Frieden und zum Zusammenleben der Menschen. Der interreligiöse Dialog wird zum Feld für die in der Soziallehre der Kirche angewendeten Seligpreisungen“ (Aparecida, 239).

Die Gastfreundschaft sollte zum ökumenischen Charakter der Kirche gehören. Auch wenn uns das Aufeinandertreffen der Verschiedenheiten uns auf den Prüfstand stellt, ist es doch ein Test für den Bau einer wahren menschlichen Brüderlichkeit. Dort werden die Ideale der Wahrheit, der Güte, der Gerechtigkeit, des Friedens, die die Base für einen echten und brüderlichen Dialog bilden

Wirklichkeit. Je mehr wir vorbereitet sind, die geistigen Sehnsüchte der heutigen Menschen zu hören und zu verstehen, desto mehr können wir die geistige Suche der Gäste unterscheiden, die an den Toren unserer Klöster läuten. So können wir an Neuem und Altem unserer geistigen benediktinischen Tradition teilhaben lassen.

8) *Gastfreundschaft in der CIB*

Der Dialog des hl. Benedikt und der hl. Scholastika bei Tisch dauert bis in die Nacht hinein. Die Kommunion zwischen den Gemeinschaften der Benediktinerinnen in der ganzen Welt wird von der Bitte des hl. Benedikt inspiriert: „Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben“ (RB 53,2). Ohne die Gastfreundschaft würde die CIB ihr größtes Objektiv, die Kommunion unter den Benediktinerinnen in der ganzen Welt, nicht erreichen.

Papst Franziskus bekräftigt: „Niemand baut die Zukunft auf, indem er sich absondert, noch allein aus eigenen Kräften, sondern indem er sich mit der Wahrheit einer Gemeinschaft identifiziert, die sich immer öffnet für die Begegnung, den Dialog, das Zuhören, die gegenseitige Hilfe«. Dieser Tatsache bewusst, sollt ihr euch vor der »Krankheit der Selbstbezogenheit« hüten und den Wert der Gemeinschaft zwischen verschiedenen Klöstern als einen auf Zukunft hin offenen Weg bewahren. Auf diese Weise aktualisiert und verwirklicht ihr die bleibenden festgeschriebenen Werte eurer Selbständigkeit.“ (VDq, 29)

In diesem Sinne setzt sich die CIB dafür ein, mit gegenseitiger Hilfe durch materieller, geistiger und personelle Unterstützung, die Solidarität unter den benediktinischen Gemeinschaften wachsen zu lassen. Wir stellen durch die Erfahrung der CIB fest, dass der Dialog und die Hilfe unter den Gemeinschaften die benediktinische Tradition festigt und es ihnen erlaubt, ihrer Erfahrungswerte weiterzugeben. Unter diesen Werte ist die Gastfreundschaft hervorzuheben. De facto bereichern die Unterschiede zwischen den Gemeinschaften den benediktinischen Stil, in der Welt zu sein und gleichzeitig vertiefen sie die Wurzeln der Hauptthemen der geistigen Tradition.

Die CIB lebt in Einklang mit der der heutigen Situation, die von uns eine Mitverantwortung für die Achtung gegenüber dem Leben verlangt. Denn auch die nächste Generation in unseren Gemeinschaften und Klöstern hat das Recht, eine lebenswerte Welt zu haben. Wenn wir junge Leute als Gäste empfangen, werden wir dazu befragt. In der Enzyklika *Laudato si* erinnert uns Papst Franziskus: „Die jungen Menschen verlangen von uns eine Veränderung. Sie fragen sich, wie es möglich ist, den Aufbau einer besseren Zukunft anzustreben, ohne an die Umweltkrise und an die Leiden der Ausgeschlossenen zu denken“ (LS, 13). Es ist nötig, den Jugendlichen zu zeigen, dass die „Menschheit (...) noch die Fähigkeit [besitzt,] zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen.“ (ivi), in der wir alle beherbergt werden.

Die benediktinischen Gemeinschaften sind über die Jahrhunderte und auf der ganzen Erdedazu aufgerufen, Frieden zu stiften. Für Joan Chittister ist der Frieden keine klösterliche Romantik, sondern eine Mission für das Mönchtum. Der benediktinische Frieden kommt aus der Sicht der hl. Schrift, aus dem Auftrag, an der Schöpfung des Reichs teilzunehmen, es zu bebauen, zu hüten und den Garten zu beschützen, der uns anvertraut ist (vgl. Gen 2,15). Für die Amerikanerin ist der benediktinische Frieden eine Einladung, den Anderen zu schätzen. Er stützt sich auf die

Gerechtigkeit, dem Armen zu geben, dem Fremden zu öffnen, den Kranken zu pflegen; sich gegenseitig zu respektieren; sich beiderseits zuvorzukommen; für die Gemeinschaft zu arbeiten, die Erde zu beschützen (vgl. Chittister Joan, Wisdom). Unsere Benediktinerklöster tragen diese geistige Vision unseres Planeten in sich und erheben sie in all den Orten, in denen unsere Gemeinschaften sich befinden. So haben sie Anteil an der Friedensstiftung in unserer Zeit.

Zum Abschluss sind wir Benediktinerinnen dazu gerufen, „Experten in Fragen der Gemeinschaft zu sein, sowohl innerhalb der Kirche als auch in der Gesellschaft“ (Aparecida, 218). Mögen wir durch die Gastfreundschaft zur Gemeinschaft zwischen unseren Kommunitäten beitragen. „Auf diese Weise wird euer Zeugnis eine notwendige Ergänzung zum Zeugnis derer sein, die als Kontemplative inmitten der Welt das Evangelium dadurch bezeugen, dass sie ganz in die Angelegenheiten und den Aufbau der irdischen Stadt vertieft sind.“ (VDq, 36).

9) Abschluss

Der hl. Gregor der Große erzählt uns, dass der hl. Benedikt in der Höhle in Subiaco der Priester, der zu ihm kam, um mit ihm das Ostermahl zu teilen: „Gewiss! Es ist Ostern, denn ich durfte dich sehen.“ (Gregor d. Große, Dialoge, II,1,7). Nachdem der Priester dem hl. Benedikt erklärt hatte, dass wirklich der Ostertag gekommen war, aßen beide von den Speisen, die er ihm mitgebracht hatte und lobten Gott. Der hl. Benedikt lehrt uns, dass die Gäste im Kloster nie fehlen, und so ist es: Christus ist immer bei unseren Gästen und begleitet uns auf unserem christlichen Glaubensweg. Deswegen können wir, wenn sich die Augen des Glaubens öffnen, ausrufen: Heute ist Ostern!

Die Erfahrung, die wir in diesen Tagen auf dem Symposium der CIB, auf dem alle Regionen der Welt hier in Rom vertreten sind, machen ist wirklich eine Ostererfahrung; Frühling! Und wirklich für die Länder in der südlichen Hemisphäre ist heute Frühling! Diese österliche Erfahrung führt uns zum Dokument *Nostrae Aetate* des II. Vatikanischen Konzils. Dort heißt es: „Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ (1); auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen (2), bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln“ (NA, 1).

Wir sind Pilgerinnen auf dieser Erde und unser Ziel ist der Himmel, wo Christus uns eine Wohnung bereitet hat (vgl. Joh 14,2). Er ist unser Gastgeber, der uns in Seinem Reich, dem himmlischen Jerusalem, aufnehmen wird. Doch solange wir in dieser Welt Pilgern sind, arbeiten und beten wir, dass wir eine Gastfreundschaft der Gemeinschaft in unseren Häusern, Klöstern und Regionen pflegen, „damit Gott herrscht über alles und in allem“ (1. Kor 15,28).

Fragen

- 1) Wie können unsere Gästehäuser zu einer Gastfreundschaft der Gemeinschaft beitragen?
- 2) Wie könne die Werte der Solidarität, der Ehrfurcht, des Beitrags zur Gerechtigkeit, des Friedens und der Authentizität, die von der CIB unterstützt werden, zu einer Gastfreundschaft der Kommunion in unseren Regionen beitragen?
- 3) Hast du Beispiele von Gästen in deinem Kloster, die ihr Leben, nach einem Aufenthalt in deinem Kloster geändert haben? Gibt es eine Bekehrung oder ein erbauliches Beispiel, das du in der Gruppe erzählen willst?

Literaturverzeichnis:

- Aparecida 2007, Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik.
(DBK, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41)
- Papst Benedikt XVI, Verbum Domini, Nachsynodales Apostolisches Schreiben, 10. September 2010.
(auf Deutsch: DKB, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 187)
- Böckmann Aquinata, Perspektiven der Regula Benedicti, Vier Türme Verlag, Münsterschwarzach, 1986.
- Casey Michael, Introducing Benedict's Rule, EOS-Verlag, St. Ottilien, 2006
(auf Deutsch: Einführung in die Benediktusregel, EOS-Verlag, St. Ottilien, 2010)
- Chittister Joan, Wisdom Stilled from the Daily, Harper Collins Verlag, New York, 2009
- Daniélou Jean ,La Théologie de l'Hospitalité, o. O, o. J.
- Neue Jerusalemer Bibel, Herder Verlag, Freiburg i. Br., 3. Aufl., 2007.
- Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, Dialog und Verkündigung, 19. Mai 1991
(DBK, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 102)
- Penido Basilio, La Elección de Diós, Subiaco Verlag, o. O. 1994